

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 15 (1893)

Heft: 53

Anhang: Erste Beilage zu Nr. 53 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefkasten.

Herrn J. in A. Wir hoffen, das Gewünschte sei rechtzeitig in Ihre Hand gelangt. Das ausgefallene Semester senden wir Ihnen mit Vergnügen zu und freuen wir uns, Sie wieder aufs neue unsern Listen einreihen zu können. Ihr Urteil ist uns sehr wertvoll. Für die Adressenfindung besten Dank!

Frau Anna M. in A. Es taugt nicht, die ausgelagten Betten beim dicken Nebelwetter stundenlang zwischen geöffneten Fenstern zu verlässt, wenn nicht näher im warmen Raum ein völliges Wiederaustrocknen stattfinden kann. In ungeheizten Schlafzimmern bleiben die Hände oder vom Schwitzen nahegezwornten Stellen an den Kissen und Federdecken oft den ganzen Winter durch naß, wenn sie nicht am warmen Ofen gründlich getrocknet werden können. Daß das Liegen in solch durchfeuchten Betten der Gesundheit ungefährdet geschehen könne, wird wohl niemand behaupten wollen. Federunterbetten sind nicht unträchtig, dagegen empfiehlt es sich, eine Wolldecke über die Matratze zu breiten und auf diese das Unterleintuch zu legen. Dies hält auch schwache Wärmeentwickler warm und verweicht nicht.

Frau E. B. in B. Ihre freundliche Zufüllung kam für diese Nummer leider zu spät in unsere Hand; der Stoff muß daher auf nächste Nummer zurückgelegt werden. Sollte rücksichtsvolle Vororge bezüglich Adressenänderung ist wahrhaft selten. Wir danken bestens und erwidern die freundlichen Wünsche aufs herzlichste.

Frau S.-H. in B. Ein tiefes Gemüth, das der Kinder Leid und Freude mitempfindet und dem sie sich vertrauen anflecken, wirkt unvermerkt Wunder in der Erziehung. Eine achtsame, verständige und kluge Mutter, die es ernst nimmt mit ihrer Pflicht und die sich den Kindern ungefeit widmen kann, bringt es fertig, im Kind schlummernde schlimme Anlagen zu bannen, so daß sie nie Gelegenheit finden, zum Ausbruch zu kommen. Das ist der rechte Weg, sie nach und nach zum Verschwinden zu bringen. Es heißt auch da, wie bei der körperlichen Gesundheit: Verhüten ist besser, als heilen.

Neue Abonnentin in A. Wir wollen Ihnen gerne eine einschlägige Nummer eines früheren Ausgangs zuführen.
Frau El. A., Herrn M. S. in C. und A. in B. Zur privaten Korrespondenz könnten wir beim besten Willen keine Zeit erbringen; wir müssen noch um etwas Geduld bitten.

S. S. S. Die Verse könnten keine Verwendung finden, sie sind nicht druckreif.

Feuilleton.

G e o r g i. *)

Von J. Seim.
(Fortsetzung.)

Jhr ist, als sollte sie endlich den peinlichen Druck, der auf ihr lastet, durch einen offenen Ausdruck sich erleichtern, und doch, — wozu ein Aussprechen? Spricht sein unverständliches Benehmen nicht deutlich genug? Soll sie ihm von Liebe für ihr Kind bitten, da er nun doch keine solche für daselbst hegt?

Im angrenzenden Zimmer, es ist das Studierzimmer ihres Mannes, hört sie Henri Stimme, wie er dem noch im Garten weilenden George zuruft, er möge seinen Ball auffangen und ihm denselben wieder zuwerfen.

Unschlüssig steht sie an der Thüre des Zimmers, da sie aus den Rufen des kleinen entnommen, daß sich jenseit einer einen offenen Fenster befindet. Rottingens Stimme, der mit zärtlichen Worten den kleinen bittet, sich eines bequemern Stuhles zu bedienen, belehrt sie, daß das Kind sich unter bester Obhut befindet, sie kann deshalb beruhigt Riesen folgen, die eben kommt, ihr eine Frau zu melden, die mit der Frau Pfarrer zu sprechen wünsche. Dennoch kostet es sie nicht geringe Mühe, ihre eigenen Gedanken niedرزusäumen, und der gleich ihr unglücklichen Frau eine teilnehmende Miene und ein geduldiges Ohr entgegenzubringen.

Glückliches Weib, es darf klagen, sich einer Seele anvertrauen, während sie, die Gattin des so verehrten, albleibenden Seelsorgers die Pflicht hat, zu dulden, ohne klagen zu dürfen. — Nicht der leiseste Motel darf ja seinem Namen anhaften und doch ist er so wenig wie jener ungebildete Arbeiter im Stande, seine Abneigung gegen sein Stieftöchter zu unterdrücken. — Benützt er nicht jede Gelegenheit, ihm zu beweisen, daß es nicht Anspruch auf seine Liebe zu machen hat?

Was die Frau ihr zu klagen hat, ist nur der Wiederhall des eigenen Leides, und hier gibt es ja keinen Trost! — Auf ihre Frage, ob sie nicht mit dem Herrn Pfarrer reden wolle, wehrte die Frau heftig ab: „Sie dürfe ja nicht an die Möglichkeit denken, daß der Herr Pfarrer ihrem Manne Vorwürfe machen könnte, da gerade das Kind, ein elfjähriger Knabe, es sei, der dann unter seinem Große um so mehr zu leiden hätte; sie wisse ja wohl, helfen könne man ihr nicht, aber das Herz sei ihr so zum Berspringen voll, daß sie jemand klagen müsse, der

sie wenigstens begreifen und verstehen könne. — So bleibt Helene nichts anderes übrig, als der Frau zuzuhören und sie, so gut sie es vermag, zu trösten.

Die Frau ist wieder gegangen und noch immer steht Helene sinnend am Fenster des kleinen Geistes. — Hat sie es nicht eben fertig gebracht, dem Weibe einzureden, daß nur ihr Missbrauch es sei, das ihr den Stiefvater ihrer Kinder in einem so ungünstigen Lichte erscheinen lasse? Kinder in diesem Alter hätten oft Unarten an sich, besonders Knaben, die auch den natürlichen Vater so oft dazu bringen, roher zu strafen, als seine Absicht sei. Das Beste, was sie thun könne, sei, selber möglichst streng die Unarten ihrer Kinder zu bestrafen und so ihrem Manne zu beweisen, daß seine leicht in Zähorn ausartende Einnischung nicht notwendig sei. Wenn immer möglich, solle sie es dagegen verbüten, daß es die Kinder dem Stiefvater gegenüber an dem gebührenden Respekt fehlen ließen. —

Ein lautes Klirren von Glas und gleichzeitig ein jämmerliches Schreien Georgis schreckt sie aus ihren Gedanken auf. Hinauseilend, sieht sie ihren Mann die Treppe hinuntereilen, durch die offene Hintertüre in den Garten, wo er dann den jämmerlich schreienden George eine solche Anzahl Schläge verabreicht, daß ihr ist, als müsse die zarte Gestalt des Knaben denselben erliegen. Sie sieht, auf der untersten Treppenstufe stehend, zu, ohne im stand zu sein, sich zu regen und dem gequälten Kinde zu Hilfe zu eilen. Aus den Vorwirken, mit denen dasselbe von seinem Vater überschüttet wird, entnimmt sie, daß sein Vergehen darin bestand, eine Scheibe eingeworfen zu haben, als er Henri hatte den Ball hinauswerfen wollen.

Georgi hat sich laut schluchzend in den hintern Teil des Gartens geflüchtet, nachdem ein Blick auf seine Mutter den flüchtigen Wunsch, bei ihr Schutz zu suchen, ihm als einen vergleichbaren gezeigt haben möchte.

Auch Rottingen ist unentschlossen, was er thun soll. Im Rahmen der Thüre steht noch immer seine Frau, eine stumme Anklage in den blassen Zügen, ihn und offenbar die Rechtfertigung seines rücksichtslosen Thuns erwartend. Er fühlt, daß er um jeden Preis jetzt einer Auseinandersetzung mit ihr aus dem Wege gehen muß.

Schnellen Schritten wendet er sich deshalb wieder dem Garten zu. Am Ende desselben, an einer Stelle, wo ihm dichtes Gebüsch den allfälligen Blicken eines Nachbars entzieht, schwingt er sich leicht über die nicht sehr hohe Umfassungsmauer des Gartens, von wo er, einen Fußweg gewinnend, in wenigen Minuten eine kleine Erlenwaldung erreichen kann.

Dort im tiefen Dunkel des Wäldchens läßt er sich exigit auf einer kleinen Bank nieder.

In seinen Ohren gelöst noch das hilflose Geschrei Georgis, den er, er weiß es, so bearbeitet hat, daß die Spuren noch lange sichtbar sein müssen.

— Trotzdem er sich schon oft den Vorwurf gemacht, daß er roh handelt, wenn er dies schwächliche Kind Körperlich züchtigt, läßt er sich immer wieder von seiner aufwallenden Heftigkeit hinreissen.

— Wie er es haft, dieses dummköpfige Gebähnen dieses Kindes, gegen das er sich je länger, je mehr abgeschoßen fühlt. Wie unerquicklich ist sein Verhältnis zu Helene nur durch das unausstehliche Wesen dieses Kindes geworden! — Wohl muß er sich sagen, daß sich Georgi noch nie ungehorsam gezeigt, noch hat er ihn nicht ein einziges Mal trocken oder eigenhinnig gesehen, noch nie auf einer Unwahrheit erappat, trotz der harten Strafen, die ihm jede Ungehorsamkeit zuzieht. Rennt ihm sein Lehrer nicht einen geistig sehr fähigen Schüler, der gleichsam an Geist und Gemüth viel älter sei als seine Kamaraden?

Zeigt er sich nicht jederzeit sehr dankbar für das kleine ihm verschaffte Vergnügen? — Er muß es sich selbst sagen, alle diese Vorzüge wird sein Henri in dem Maße besitzen, und doch, er weiß es, wird er diejenen nie je strafen können, wie er eben seinen Stiefsohn bestrafen hat. — Ja, er weiß es, fühlte es schon lange, daß gerade der fast friechende Gehörlos ist, das ihm diesen im Gegenseite zu dem Selbstbewußtsein seines kleinen Henri unsympathisch macht. — Eine Scheibe! — es ist die erste, die Georgi eingeschossen, währenddem schon mehrere ihre geringe Haltbarkeit an den Füßchen oder dem Köpfchen Henri bewiesen haben, ohne daß er jemals in Besuchung gekommen wäre, den kleinen Misseschäfer zu rügen oder zu strafen. — Was dieses Kind tut, das ist sprudelndes Leben, Natürlichkeit, liebreichende Kindlichkeit, die man nicht hemmen oder einzwingen kann. — Ist es nur die Liebe zu dem eigenen Fleisch und Blute, die das Stieftöchter nicht als gleichberechtigt anerkennen will und die ihn blind macht gegen die Fehler des eigenen Kindes? —

Umweltkürlich vergegenwärtigt er sich den Ausdruck

komisch schalkhafter Verwunderung in dem Gesichtchen Henri bei Gelegenheit irgend einer ähnlichen, durch sein kindliches Ungeheüm veranlaßten, unheilsamen Katastrophe. — Welcher Kontrast zwischen diesem unschuldigen Engelsgesicht und dem von Angst und Schrecken völlig verzerrten Antlitz Georgis, wenn dieser durch seine Ungehorsamkeit ein an sich unbedeutendes Unheil angerichtet hatte! — In diesem Augenblick weiß es Rottingen, es ist nur die klägliche Angst vor Strafe, die das Antlitz Georgis so abstoßend und für ihn zu einem geradezu verhaschten macht und daran ist ja er selbst und nicht das Kind schuld, das nichts für sein unschönes Auftreten kann. — Er, der Geistliche, der Seelenhirte einer ganzen Gemeinde, er, dessen Familieneben ein tabellös christliches sein sollte, er hat ungerecht gegen sein Stieftöchter gehandelt!

Rottingen muß an die Zeit zurückkehren, wo er diefem Kinde versprochen, ein treuer Vater zu werden, es zu lieben als sein eigenes. — Er, der geachtete Mann, das Vorbild vieler, er hat es nicht gehalten, dieses Versprechen, wiewohl das Kind ihm jederzeit entgegenbrachte, was es ihm schuldete: einen unterwürfigen Gehorsam! — Er erinnert sich des ersten Jahres seiner Ehe, da Henri noch nicht da war und Georgi noch ein hübsches Kind war, dessen volle Liebe er sich mit Leichtigkeit gewonnen hatte.

— Ja, damals war es Helene, die mit ihrem allezeit ruhigen Ernst gleichsam jedes zärtliche Zählen in gewisse enggezogene Schranken zurückbaute. — War denn nicht damals sie es, die es nicht mit seiner Würde vereinbar fand, daß er gleich einem Schuljungen sich dazu hergab, mit seinem Stieffohne zu spielen und im Garten herum zu jagen? — War nicht damals sie die Strenge, Unerbittlichkeit, wenn es sich um irgend eine erzieherische Frage handelte?

— War es denn nicht ihre Süße, ihre Gemessenheit gewesen, die ihn innerlich quälte, ihn mit sich und der ganzen Welt unzufrieden machte, und die allein ihn dazu brachte, daß er in seiner Verdrossenheit auch dem Kinde sich wieder entfremdet, das unter dem Banne ihrer Mutter trübselig dahinlebte und jeden Frohsinn wieder einbüßte, der während einiger Monaten sein junges Dasein erhellt hatte?

Und dann! — ja dann kam ja die Zeit, die ihn wieder entschädigte für alles, was er bis jetzt entbehrt! — Ihm ward ein Sohn geboren — sein Sohn! — Das Kind, das all den Sonnenschein mit sich brachte, den die massiven Mauern des altehrwürdigen Pfarrhauses bisher so beharrlich von seinem Innern fernhielten. —

An der Wiege dieses kleinen Erdenebürgers war es, wo in Helene alles das erst aufwachte, was ihr gleichsam die mütterliche Weise gab: Selblosie Liebe, rücksichtslose Zärtlichkeit. Sie kannte keine anderen Sorgen mehr, als die, das Wohlsein ihres Lieblings betreffend, und hier gab es keine Drage mehr, wo ihre Meinungen sich freigruet hätten. — Gemeinsam wurde sein erstes Lädeln begrüßt, gemeinsam die lieblichen Symptome seiner geistigen Entwicklung beobachtet, gemeinsam hielten sie alles fern, was seinen süßen Schlummer stören konnte! — Wer hatte da Verständnis für die weinervische Laune Georgis, der überall im Wege, mit seinen traurigen Augen all das Glück verfolgte? — Wer war da der verschüchterten Natur des Armen zu Hilfe gekommen, der es immer weniger verstand, sich das zu gewinnen, was seinem kleinen Bruder so reichlich zu teile ward?

— Weder Vater, noch Mutter! — Ihre Zeit und ihre Gedanken gehörten nun dem Einigen, dessen herrliches Gediehen und törichte Munterkeit die ihm erwiesene Liebe so reichlich lohnten!

— So vergingen Jahre. Die beiden Eltern waren sich in der Liebe zu ihrem Kleinen gleich geblieben und auch Georgi hatte sich freiwillig zu dem Sklaven des kleinen Vermöhlten gemacht, um je nach der Laune desselben sich der Unzufriedenheit der Eltern ausgesetzt zu sehen.

Rottingen schaut auf. — Ja, er muß es sich gestehen, viele Ungerechtigkeiten, mit denen das arme Kind im Laufe der Jahre überhäuft worden, hatte ihm nur seine Liebe zu dem kleinen Bruder zugesogen, — sogar Schläge, körperliche Züchtigung! — Das Kind seines liebsten Freundes, er hat es mißhandeln können! — Er, der Diener Gottes, ein so schlechter Verwalter des ihm anvertrauten Pfundes!

Rottingen erhebt sich. Einen Augenblick steht er hoch aufrichtet da, mit der Rechten die Augen bedeckend, dann nimmt er seinen Hut von der Bank auf und tritt den Heimweg an.

VI.

Helene war wie angewurzelt stehen geblieben, als sie wahrnahm, welch ungewöhnlichen Ausgang ihr Gatte benützte, um ihr auszuweichen.

— Also so weit war es gekommen! — Ein Gefühl ohnmächtiger Wut schnürt ihr die Brust zusammen. Sie lehnt ins Haus zurück. Das Klettern der Glasstütte, welche Riesen oben zusammenkehrt, erinnert sie wieder an Georgi, dessen unselige Bestimmung es zu sein scheint, ihre Ehe zu einer unglücklichen zu machen. — Alle die bitteren Empfindungen, die sie unausgesprochen in sich hineindrängen muß, wandeln sich in einem Gross gegen das arme Kind selbst, das sie in diesem Augenblick am liebsten auch noch bestrafen würde. —

— Helene kennt sich nicht mehr, so sehr hat sie sich dem Sturm ihrer erwachten Heftigkeit hingegeben. — Sie reift ein Fenster auf und ruft mit ungewöhnlich harter Stimme Georgis Namen. — Dieser, darob erschrocken, blickt sich, ihrem Rufe Folge zu leisten. Dann schreitet sie aufgeregt, schnell, im Zimmer auf und ab. — Sie weiß, was jetzt kommen wird, ist Sünde an ihrem eigenen Kind, aber eben deswegen schreit sie nicht davor zurück! — mag dann er, der Hinter der Kirche, sich erfreuen an dem Anblick des auch von ihr mißhandelten Kindes! —

Eben werden Georgis Tritte auf der Treppe hörbar — Helene fühlt, wie alles Blut ihr aus dem Kopfe weicht. — Ihre Glieder zittern, und ihre Zähne schlagen aneinander. —

— Soll sie denn wahnsinnig werden? — Ist sie es denn schon und alles nur Phantasie, was — — ?

— Ein Schrei, ein längeres Poltern schlägt an ihr Ohr. —

Sie stürzt hinaus, an dem erschrocken ausschreien den Henri vorüber — der Treppe zu. — Dort, am Fuße derselben, liegt Georgi, das blutende Köpfchen auf den Arm der vor ihm knieenden Rieke gebettet, röchelnd, das Gesicht schneeweiss, mit halbgelöschten Augen.

Helene hat schwankenden Fußes das Ende der Treppe erreicht, als sie ihre Sinne schwinden fühlt, und ohnmächtig neben dem leblosen Körper des Kindes zu Boden sinkt. —

“Ah, Du lieber Gott,” schreit Rieke auf, „was soll ich thun?!”

(Fortsetzung folgt.)

Wandlungen.

Eine Spieldergeschichte.

(Fortsetzung.)

Ernst Mertens befand sich ebenfalls nicht in der rosigsten Stimmung, als er zum Essen hinunterging; es gereichte ihm zu keiner kleinen Erleichterung, noch einen Gast vorzufinden. Das Gefühl seines Unrechts konnte er sich nicht erwehren; er mußte sich sagen, daß er seine gütige Pflegemutter schwer gekränkt hatte, die es immer, wie er es sich eingestehen mußte, so herzlich gut mit ihm gemeint hatte. Dieses Gefühl gab ihm eine Unsicherheit des Bewußtseins, die ihm sonst fremd war. Er bereute es fast, den Vorschlag der Majorin nicht angenommen zu haben, denn jetzt erlaubte ihm sein Stolz nicht, früher wegzugehen.

Von früher Jugend war Ernst Mertens auf sich selbst gestellt. Der Vater starb, als er noch ein Knabe war, die Mutter hatte er verloren, wie er eben zur Universität abging. Dadurch hatte sich eine zu große Selbstständigkeit, eine Gewohnheit zu befreien und zu herrschen, in ihm ausgebildet. Nach vorderten Studien begab er sich auf Reisen, was ihm seine reichen Mittel gestatteten, hielt sich einige Jahre im Auslande auf und erhielt nach seiner Rückkehr in die Heimat eine Anstellung in einer mittelgrossen Stadt.

Der neue Professor hatte Empfehlungen an einige der besten Familien dafür. Bei seiner liebenswürdigen Persönlichkeit, seinen geselligen Talente, konnte es nicht fehlen, daß er in der Gesellschaft eine Rolle spielte. Eine gütige Fee hatte an seiner Wiege gefanden und ihm die Gabe, die Herzen der Menschen zu gewinnen, mit auf den Lebensweg gegeben. Dabei war er aber launenhaft, Stimmungen und Wandlungen unterworfen, er konnte ebenso schroff und abweisend sein und den Personen, für die er heute lebhafte Zuneigung empfand, morgen mit verlegender Kälte begegnen.

Er liebte den Verkehr mit Damen. Die jungen Mädchen schwärmen für den interessanten jungen Mann, die Mütter fahnen in ihm eine gute Partie. Von allen Seiten fand er ein freundliches Entgegenkommen. Seine Aufmerksamkeiten galten heute dieser Schönheit, morgen jener, es kimmerde ihm wenig, daß er in den jungen Herzen Hoffnungen weckte, die es ihm nicht einfiel, zu erfüllen. Manche Thräne floß aus schönen Augen über seine Unbefriedigkeit, er war sich seiner Siege voll bewußt, der Schmerz, den er bereitete, rührte ihn nicht.

Indeßen war er einmal nahe daran, sich dauernd zu binden, im entscheidenden Augenblick zog er sich indessen zurück. Man hatte mit Spannung von Tag zu Tag auf die große Neuigkeit seiner Verlobung gewartet, als es auf einmal hieß, der Professor habe sich zurückgezogen, er sei ganz im Bann einer jungen schönen Schauspielerin, deren schwarze Glotzauge es ihm angestellt hatten. Neben dieser pikanten Erscheinung, die er umgeben vom Nimbus der Bühne und ihrer poetischen Rollen sah, verblachte die edle Gestalt der ersten stillen Jungfrau mit den sinnigen blauen Augen und der vornehmen Gesinnung.

Sein plötzlicher Rückgang wurde ihm in der Gesellschaft sehr übel genommen, gleich seinem Lieblingsdichter Byron wurde er in Acht und Bann gehalten und wie diefe lehrte er der Gesellschaft den Rücken, sein ganzes Denken und Fühlen war nur von dem einen Gegenstand beherrscht. Am einem kalten Februarntag hatte Mertens mit seiner Angebeteten eine Schlittenpartie nach einem benachbarten Orte mitgemacht, woebst getanzt wurde. Edith Sand war von Bierchen umringt, unter denen sich ein Bankier befand, der sie, wie es Ernst vorfand, besonders auszeichnete und seine Eiferucht ansah. Aufgeregt, von Tanz und Wein glühend, fuhr er auf offenem Schlitten in die bitter kalte Winter Nacht hinein. Andern Tages, schon sehr unwohl, ging er zu seiner Geliebten, um ihr, wie er glaubte, gerechte Vorwürfe über ihr Verhalten am vorigen Abend zu machen und traf den Bankier. Es kam zu einem Wortwechsel, die Dame, die bei der jungen Schauspielerin den Dienst der Ehrendame versah, legte sich ins Mittel, der Streit wurde beigelegt und bei einem Glase Bunsch Vergebung gefeiert. Ernst trank ein Glas nach dem andern, in hochgradiger Aufregung, taumelnd, stark fiebend mit heftigen Kopfschmerzen erreichte er seine Wohnung. Eine schwere Krankheit fesselte ihn lange Wochen an Bett und Zimmer.

In seinen Fieberphantasien erschien ihm oft die Gestalt des stillen Madchens, mit ihren sinnigen blauen Augen ihm traurig anblickend, und im Baden kam ihm nicht selten der Gedanke, ob er sich nicht ein wirkliches Glück verschert habe, um einem Phantom nachzujagen. „Ju spät“, sagte er sich, denn diejenige, um deren willen er hier stand lag, hatte kein Liebeszeichen für ihren Freund. Eines Tages saß er im Lehnsessel am Fenster, gedankenvoll hinaus sehend. Eine elegante Equipage sauste vorbei, in der niemand anders saß, als Edith Sand mit dem verbotenen Bankier.

An diesem Abend erlitt Ernst Mertens einen schweren Rückfall. Nachdem er endlich so weit hergestellt war, reiste er nach dem Süden und erhielt nach seiner Rückkehr die erbetene Vergebung nach der Reisezeit, wo ihm sein Schicksal im Hause der verwitweten Majorin Sommer führte, wo wir ihm am Sylvesterabend zuletzt begegneten. Zgleichem Familienleben entfremdet, empfand Ernst Mertens wohlthuend die Bequemlichkeit und liebende Fürsorge, welche ihm in seinem neuen Heim zu teil wurde, die er seit früher Jugend nicht mehr gekannt. Die Abende im traulichen Wohnzimmer der Hausfrau fand er ungemein; er plauderte, las vor oder gab sich dem Dolce far niente in der Sofakette hin, wie es ihm gerade ums Herz war. Nach und nach schloß er sich an die alte Dame an, der er viel von seinem seitherigen Leben erzählte, sie Blicke in sein Seelenleben thun ließ, die er selbst keinen Freunden nicht gestattete, und nahe Freunde hatte Mertens überhaupt nicht.

„Wie viel Romantik steckt in diesem Lockenkopf.“ pflegte die Matrone lächelnd zu sagen, indem sie über seinen braunen lockigen Scheitel strich.

Aber auch die Majorin empfand die Anwesenheit des jungen Mannes in ihrem Hause als eine Wohltat. Ihr ganzes Leben darauf gewohnt gewesen, in der Sorge für andere aufzugehen, gewährte es ihr Befriedigung, den jungen Mann, dessen Gesundheit noch sehr schwankend war, pflegen und ein bisschen hätscheln zu dürfen. Ihr vereinbartes Leben hatte gewissermaßen einen Zweck, die Lücke darin war ausgefüllt.

So waren die Wintermonate vergangen. Was Werner zuerst wohlthuend empfunden, fing bei zunehmender Gesundheit an, ihm lästig zu werden. Die alte Gewohnheit, zu beschließen, regte sich in ihm, sein Abwechslungsbedürfnis machte sich fühlbar, er sehnte sich nach etwas Neuem. Er wurde unliebsamwürdig, nichts war ihm mehr recht, und zweitens war er recht rücksichtslos und unfeindlich gegen seine Witwe. Die gute Frau verstand ihn nicht; sein verändertes Wesen, dessen Ursache sie sich nicht erklären konnte, that ihr wehe. Ernst bemerkte dies und das ärgerte ihn noch mehr.

Zu dieser unbehaglichen Stimmung ging er eines Tages ins Theater, ohne vorher einen Jettel angezogen zu haben. Man gab „Stabale und Liebe“. Bei den ersten Worten der Luisa horchte er auf und erkannte seine frühere Geliebte.

Auch die Schauspielerin hatte im Laufe des Abends seine auf sie gerichteten Blicke bemerkt.

Er fand Gelegenheit, nach der Vorstellung ein paar Worte mit ihr zu sprechen und erfuhr, daß sie für eine kurze Zeit eine fronde Kollegin vertrieben und mit ihrer Dame Schröder zusammen wohne. Andern Tages machte er seinen Besuch, und so alle folgenden Tage; die Sirene wußte ihn durch ihre Verführungskünste wieder in ihr Netz zu ziehen, seine nur eingeschlafeene Liebe zur hellen Flamme anzulassen. Er war wieder vollständig im Banne Leidenschafts, welche die Dame nach Kräften protegierte. Sie war es auch, die Edith den Rat gab, auf irgendwelche Weise einen Verlehr mit der Majorin Sommer zu suchen, aus Klugheitsrücksichten, wie sie sagte.

Die Majorin zog Erfundungen ein und da sie nichts Nächstliegendes über die Dame erfand, empfand sie sie freundlich und öffnete ihr ihr Haus. Daß Ernst gegenüber dieser pikanten Geschöpf nicht unempfindlich bleiben könnte, nahm die kluge Frau nicht wunder, und mit ihrem Fraueninstinkt sah sie sehr bald ein, daß zwischen den beiden schon von früher her Besitzungen bestanden haben müssten. Aber sie sagte sich auch, daß eine Verbindung mit dem Mädchen ihrem Pflegelohn kein dauerndes Glück gewähren würde. Durch Edith Sands äußerste Liebenswürdigkeit und Annuit gewährte der genaue Beobachter die Züge kalten Egoismus. Was der Majorin aber

hauptsächlich stören an der jungen Schauspielerin war das war deren ständige Begleiterin, Bäse Schröder eine Theaternutter vom reinsten Wasser, die ihren Vorstell dabei fand, dem jungen, verwöhnten Mädchen stets nach dem Mund zu reden und allen ihren Launen Vorwürfe zu leisten. Es konnte nicht ausbleiben, daß die erfahrene Dame, nachdem sie in die Dinge vollen Einblick gewonnen, gegen Edith Sand eine fühlbare Zurückhaltung beobachtete, welche von Seiten dieser mit Einstellung ihrer Beude erwidert wurde. Am Grunde kan dieses Beziehungen der Majorin der Schauspielerin nicht ungelegen, da ihr des Professors Verehrung lästig geworden war und sie die Beziehungen zu einer früheren Reigung wieder aufgenommen hatte. Sie suchte Ernst etwas fern zu halten und konnte sich dabei nicht versagen, das unfreundliche Vertragen der Majorin als Grund ihrer Kälte anzugeben. So oft sie Ernst jetzt sah — es geschah zwar unter allerhand Vorwänden nicht mehr so häufig — gestattete sie sich stets Anspielungen auf die alte Dame, was schließlich, nach einer Reihe von Unerquällichkeiten, als Endresultat die erwähnte peinliche Gartentore hatte.

Nicht sehr lange nachher, der Professor befand sich auf dem Wege zu der Schauspielerin, als er sich mit den Worten anreden hörte:

“Wohin so eilig, Herr Professor?”

Dieser wandte sich um und gewahrte die Cousine der Majorin. Er grüßte, schien dabei die Frage zu überhören. Beide gingen eine Weile, dies und das plaudernd, nebeneinander her. Endlich fand die Dame an:

“Es ist mir lieb, daß ich Sie treffe, schon lange wollte ich Sie fragen, was eigentlich der Grund Ihres Zerwirrisses mit meiner Cousine ist. Es ist ihr sehr peinlich, um so mehr, da sie keine Erklärung dafür finden kann.”

“Das ist so nach und nach gekommen,” erwiderte Mertens. Nach einer minutenlangen Pause fuhr er fort: „Die Frau Majorin war sehr freundlich gegen mich, das ist ja wahr. Sie hat mir nur zu viel Aufmerksamkeit erzeigt, das hat Reizereien hervorgerufen, die mich geärgert haben.”

“Ach was,” sagte die Dame, „das ist zum Lachen, die alte Frau mag in ihrer Sorge um Sie ein bißchen zu weit gegangen sein, das bringt das Alter mit sich, dies hat Ihnen aber keinen Schaden gethan. Es thut der Würde des stolzen Mannes keinen Abtrag, für den Liebling einer siebzigjährigen Frau zu gelten; das gereicht Ihnen nur zur Ehre. Da muß noch etwas dahinter stecken?”

“Die Frau Majorin hat sich überflüssige Bemerkungen über eine mir sehr nahestehende Dame erlaubt,” erwiderte der junge Mann.

“Ach, Sie meinen gewiß Fräulein Edith Sand?” fragte die Dame.

“Alderdings,” antwortete kurz der Professor.

“Sie wird ihre guten Gründe dafür gehabt haben,” erwiderte seine Begleiterin. „Meine Cousine ist eine verständige Frau, deren Rat Sie zu Ihrem eigenen Besten befolgen sollten. Sie meint es gut mit Ihnen wie eine Mutter und verbündet Ihr volles Vertrauen.”

“Ich weiß mir schon selbst zu raten und brauche keine Bevormundung,” versetzte Ernst Mertens in schroffen Ton.

“Dann werden Sie einer schweren Enttäuschung entgegen gehen,” erwiderte die Dame.

“Ich lasse es darauf ankommen,” sagte der junge Mann, lüftete den Hut und empfahl sich.

Eine Stunde später trat der Professor sehr aufgeregtd ins Zimmer der Majorin.

“Gnädige Frau,” begann er, „ich will Ihnen nur mitteilen, daß ich Fräulein Edith Sand für gut wie meine Braut betrachte, mir alle unliebsamen Bemerkungen und Anspielungen verbiete, es daher vorziehe, die Beziehungen zu Ihnen ein für allemal abzubrechen, und noch heute Ihr Haus verlasse. Sie haben mir ja neulich selbst diesen Vorschlag gemacht.”

Ohne der erstaunten Frau Zeit zu einer Antwort zu gönnen, war er aus dem Zimmer und verließ das Haus, in welchem er so viele schöne Stunden verbracht hatte. Wochen und Monate waren vergangen. Die Majorin hörte nichts mehr von ihrem früheren Pflegelohn. Da las sie eines Tages im Spätherbst in der Zeitung von einem Duell zwischen einem Arzt und einem Professor, worin letzterer schwer verwundet worden sei. Als Ursache zitierte man eine Dame vom Theater. „Wäre es Mertens?“ fragt die Majorin.

Sie blieb nicht lange darüber im Zweifel. Sein Name war bald in aller Mund, in allen Kaffees und Thees wurde die Duellgeschichte erzählt, den eigentlichen Zusammenhang wußte niemand. Die Majorin zog Ernstfundeungen ein und erfuhr, daß ihr ehemaliger Liebling schwer, indessen nicht lebensgefährlich, verwundet im Krankenhaus liege. Sie erkundigte sich von Zeit zu Zeit, die Berichte lauteten zufriedenstellend. So tam Beihalten herbei.

„Wie traurig wird der Arme den heiligen Abend verleben,“ dachte die gute Frau; „verdient hat er es freilich nicht, daß ich mich um ihn kümmere, aber ich kann mich doch nicht auf eine Linie mit dem jungen Mann stellen. Die Jugend braucht rasch auf, wirft leicht über Bord, was ihr sonst lieb und wert war, das Alter hält zäh an Leidenschaften fest, ihm ziemt es, zu verzeihen und zu vergessen.“

So pugte sie dem ein Christbaumchen, hing allerte kleine Geschenke daran, und schickte es am Weihnabend, ohne Nennung ihres Namens, dem Kranken hin.

(Schluß folgt.)

Direkter Versand franko ins Haus ab Zürich
Moderne Damenstoffe per Meter 65, 75, 95, 1.25—1.45 Cts.
Moderne Herrenstoffe „ 1.65, 2.45, 2.95, 3.25—6.45 Cts.
Moderne Baumwollstoffe per Meter 35, 45, 55, 65—85 Cts.
Flanelle, Futterstoffe, Gaze, Plüne, rot und gebleichte
Baumwolle, per Meter 28, 32, 35, 38, 42, 45—1.25 Cts.
Komplette Muster-Asortimente der Wintersaisons vom
Einfachsten bis zum Feinsten auf Wunsch zu Diensten franko.
Modebilder gratis. (580) Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.

Seit 30 Jahren
hat sich die Anwendung
von

Dennlers Eisenbitter Interlaken

bei Bleichsucht, Anämie etc. vielfach bewährt.
Nicht zu verwechseln mit gleichnamigen, minderwertigen Präparaten.

(M 10331 bZ) [697]

Gesucht:
auf Lichtmess oder früher ein reines, tüchtiges Mädchen, das kochen kann und die übrigen Haushälfte versteht, in einer Familie mit Kindern in der Nähe von Aarau, Lohn je nach Leistung 20 bis 25 Fr. per Monat. Gute Behandlung wird zugesichert. Zeugnisse erwünscht. [831]

Gesucht:
auf künftiges Frühjahr eine tüchtige, ordnungsliebende **Verkäuferin**, die französisch u. englisch spricht, in einem **Modengeschäft**. Warenkenntnis nötig. Offeraten unter Chiffre M V 856 gell. an die Expedition dieses Blattes. [836]

Berner Kochkurse
für Frauen und Töchter.
Kramgasse 12, Bern
(früher Hotel Mohren),
A. Buchhofer, Kursleiter.

Der nächste Kurs beginnt den 4. Januar. Für Auswärtswohnende Kost und Logis im Hause. Nähere Auskunft und Prospekte übermittelt bereitwilligst [873] (OF 9303) **Der Kursleiter.**

Aerztlich empfohlen!

Hausmanns

China-Wein

vortreffliches Stärkungsmittel bei Nervenschwäche und Rekonvalescenten à Fr. 2.50

China-Eisen-Wein

vorzüglich gegen Bleichsucht und Blutarmut à Fr. 2.50

Pepsin-Wein

kräftig wirkendes Verdauungsmittel à Fr. 2.— empfiehlt und versendet

Die Hecht-Apotheke
St. Gallen.

Goldene Medaille

Académie Nationale Paris 1890

Zwei Diplome Landesausstellung Zürich 1889

[718]

Barchent-

Blusen,
-Jacken,
-Unterröcke,
-Taghemden,
-Nachthemden,
-Kinderhemden,
-Beinkleider,
empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen [796]

G. Sutter, Wäschefabrikation zum Mohrenkopf, St. Gallen.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18.— per metre. Muster franko. Beste Bezugssquelle für Private.

Ball-Seidenstoffe

Welche Farben wünschen Sie bemustert? (719)

Heureka!

Beste Betteinlage

für Kinder und Kranke. Wo nicht erhältlich, direkt durch [241]
H. Brupbacher & Sohn, Zürich,
oder C. Fr. Hausmann, Hechtpoth., St. Gallen.

Bei Rhachitis und Scrophulose

(sog. unreinem Blute, Knochenerweichung, Drüsenausschwellungen und Vereiterungen, Hautausschlägen, scrophulösen Augen- und Nasenentzündungen etc.) Erwachsener und Kinder wird **Dr. med. Hommel's Hämatop** (Hämoglobin depurat, sterilisat. liquid.) mit grossem Erfolg angewandt. Sehr angenehmer Geschmack und sichere Wirkung. Depots in allen Apotheken. Prospekte mit Hunderten von nur ärztlichen Gutachten gratis und franko. (635) **Nicolay & Co.**, pharm. Labor., Zürich.

Ein allerliebster Brief

an Herrn Apotheker Golliez, Fabrikant des eisenthaligen Nusschalensirup, adressiert: [803]

Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen den aufrichtigsten Dank ausspreche für die wunderbare Wirkung, die Ihr Blatreinigungsmittel bei meinen 2 Kindern hatte; sie haben wieder ihre ganze Gesundheit und die schönen Gesichtsfarbe erlangt. sig.: Gräfin de La Senne, Nizza. Hauptdepot: **Apotheke Golliez, Murten**. Man achte auf die Fabrikmarke der 2 Palmen.

Eine junge, achtbare **Tochter**, die in jeder Hausarbeit, auch im Nähen und Bügeln bewandert ist, sucht **Stelle** in einem **Privathaus**, wo sie sich bei einer tüchtigen Hausfrau im **Kochen** noch **üben** könnte. Gute Behandlung bedingt. Geff. Offeraten unter M Z 880 an die Expedition dieses Blattes. [880]

Eine gebildete **Fräulein** (Oesterreicherin), deutsch und etwas französisch sprechend, sucht um sich in letzterter Sprache zu vervollkommen, **Stellung** in einer guten Familie der **franz. Schweiz**. Suchende ist in Pflege und Erziehung der Kinder erfahren und im Haushalte und allen vorkommenden weiblichen Handarbeiten tüchtig. Geff. Offeraten bitte man unter Chiffre **M L Hauptpost Burgdorf** zu richten. [879]

Für Damen.

In allen Toilette-Angelegenheiten er- teilt diskrete Auskunft gratis und franko
Kosmetische Anstalt Wangen (M 4494 cl) [877] bei Olten.

Keine Blutarmut mehr!

Natürliches, nachhaltig wirkendes, billigstes und für den Magen zuträglichstes Mittel gegen Blutarmut ist nach dem Urteil medizinischer Autoritäten

luftgetrocknetes Ochsenfleisch.

Stets in vorzüglichster Qualität vor- rätig bei (H 1780 Ch) [701]

Th. Domenig, Chur.

Hunzikers

Kaffee-

Surrogat.

Schutz-Marke.

BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Für Familien!
Wer

garantiert echte, reine Malaga-, Madeira- und sonstige Südweine billigst zu beziehen wünscht, verlange die Preisliste von

Carl Pfaltz, Basel,

Südwein-Import- und Versand-Geschäft.

Sortierte Probekistchen von 3 ganzen Flaschen für Fr. 5.30 franko durch die ganze Schweiz. [623]

Perlen! Schöne Gedichte, Sinn-Denk- u. Albumsprüche 130 Seiten gross Oktavformat, versendet franko gegen Einsendung von 55 Cts. in Briefmarken [864]

Alfred Wohlfender, Sulgen (Thurgau).

Damen,

welche an unreinem Teint, Hautausschlägen u. s. w. leiden, wollen sich sofort vertrauensvoll wenden an die

Kosmetische Anstalt Wangen (M 4494 cl) [878] bei Olten.

Als passendes Festgeschenk

empfehle ich meine

Specialität in indischem Punsch,

vorzüglichstes Produkt,

der, rein getrunken oder im Winter mit heissem, im Sommer mit kaltem Wasser gemischt, ein ausgezeichnetes Getränk gibt. Preis Fr. 3.50 der Liter, Fr. 2.— der 1/2 Liter. — **Cognac** und **Muskat** von Tunisie. [861]

Ph. V. Colin in Neuchâtel.

Appetitlich — wirksam — wohlgeschmeckend sind: Kanoldt's Tamar Indien

Aufführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene.

Aerztlich warm empfohlen bei Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken.

Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl.



Dr. Mc Woods Frostbalsam, seit Jahren bewährtestes Mittel gegen „Gfrörne“,

Verstopfung, Kongestionen, Leberleiden, Hämorrhoiden, Migräne,

Magen- und Verdauungsbeschwerden.

Dr. Mc Woods Frostbalsam, seit Jahren bewährtestes Mittel gegen „Gfrörne“,

Vaseline-camphor-ice, Glycerine and Honey Jelly,

Lanolin-Crème,

vorzüglich gegen rauhe Haut, Wundrisse etc., empfiehlt

G. F. Ludin, Löwen-Apotheke, St. Gallen, 16 Marktplatz 16. [814]

Soeben erschienen!

Kochbuch

von

Frau Engelberger-Meyer.

Elegant gebunden zu beziehen bei Frau Engelberger-Meyer, oberer Hirschengraben Nr. 3, Zürich.

Gesetzlich geschützte NEUHEIT.

Nachtstühle (hygienisch unübertroffen) für **Gesunde** und **Kranke** in **Taburets** und **Fanteuils**, zu elf Preisen von Fr. 27.— an. Sehr praktisch, elegant und **mehrfaich** verwendbare **Zimmermöbel**, auch schöne **Braut-** und **Festgeschenke**. Direkter Verstand. **Album** zu Diensten. [765]

P. Scheidegger, Zürich, Kreis III, Bickerstr. 11 (Tramwaystation). In Bern nimmt Bestellungen an Herr **Dr. Schenk**, Bandagist, Christophelplatz 9,

C. Fr. Hausmann
in St. Gallen
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet
echt chinesischen

Thee

zu billigsten Preisen und in
vorzüglicher Qualität: [816]

**Economical-
Family-
Breakfast-
Aromatic-
Caravan-**
in eleganten Originalpaketen
von 40 Cts. bis Fr. 6.—.



Das Entzücken der Frauen
ist das Glätten und Bügeln mit Glühstoff
(Patent Martin), weil Stähle, Bolzen, Ofenglut und Kohlendunst (der Kopfschmerz verursacht) vollständig beseitigt sind und die Glätte sauber und ohne Unterbrechung im Zimmer wie im Freien funktioniert.
Ausführliche Prospekte versendet gratis und franko [857]

W. Krüger-Römer, Zürich.

Universal-Frauenbinde
(Waschbare Monatsbinde).
Zum Schutz der Gesundheit.
+ Patent 4217. Deutsch. Reich Nr. 6117.
Einzig wirklich bewährte, praktische und preiswürdige Binden dieser Art.
Prospekte, Preislisten und Auszahlungen franko durch
E. Christinger-Beer, Rorschach.
Engros bei E. G. Herbsleb, Rommhorn. [539]

Schnellglanzwickse von
als das beste
Fabrikat
bekannt.
SUTTER-KRAUSS & C°
SOBERHOFEN, Thurgau
Sofortiger Glanz
Grösster Fettgehalt
[786]

Heureka
Frauenbinde Patente:
6436 + 6437
Arztlich empfohlen.
Vorzeile:
Ohne Einlage zu benutzen.
Waschbar, sehr angenehm zu tragen. Reinlich, praktisch und einfach. [632]
Weibliche Bedienung. — Postversand.

H. Bruppacher & Sohn
35 Bahnhofstrasse, Zürich.
Ebenfalls erhältlich bei Herrn C. Fr. Hausmann, Hechtapotheke, St. Gallen.

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bitto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [86]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Soeben eingegangen:
eine grosse Partie
Damenleibchen
(Korsetschoner)
in Seide, Wolle und Baumwolle,
welche zu gütiger Abnahme bestens empfehlen
Gonzenbach & Specker,
Schmiedgasse, St. Gallen.
[872]

Richters Anker-Steinbaukasten.

Das belehrendste, dauerhafteste, schönste Spiel für Jung und Alt.
Neu erschienen! **Fünf Geduldsspiele:**



Zusendung gratis und franko durch [206]

F. Ad. Richter & Co., Olten.

Golliez' Blutreinigungsmittel

oder
eisenhaltiger grüner Nusschalensirup

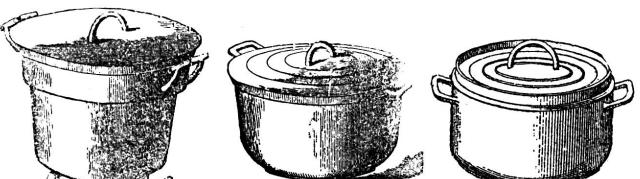
bereitet von **Fried. Golliez**, Apotheker in Murten. Ein 20-jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhaftes Ersatz für den Lebertran bei **Skrofeln**, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsens, Hautausschlag, rotem und aufgetriebenen Gesicht etc. Golliez' Nusschalensirup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, leicht verdaulich und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen, an Skrofeln oder Rhachitis leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nusschalensirup**, Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3. — und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depots in allen Apotheken und Droguerien. [798]

Patentierte Stahlguss-Kochgeschirre



bieten gegenüber den emaillierten infolge ihrer **ausserordentlichen** Dauerhaftigkeit und Billigkeit wesentliche Vorteile, erfordern solche keine Verzinnung und rosten niemals. — General-Depot bei: [810]

J. Debrunner-Hochreutiner, Eisenhandlung, St. Gallen.

BÜNDNER CHOCOLADE von
in Originalpaketen von
1/2 tb. à 80 Cts.
MÜLLER & BERNHARD
CACAO & CHOCOLADENFABRIK
überall zu haben [811] [812]

Neuenburger Weine,

als echt garantiert,

empfiehlt

Ph. V. Colin in Neuchâtel. [860]

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHATEL (SUISSE) [8]

Bienenhonig,

garantiert echten, verkauft und versendet in Blechbüscheln, 1/2, 1, 2 1/2, 5, 10 und 25 Kilo haltend, zum Preise von Fr. 1.20 pro 1/2 Kilo, bei Abnahme eines grösseren Quantums entsprechend billiger. [742]

B. Wiederkehr, Pfr.
in **Paradies** bei Schaffhausen.

Stottern
& Stammeln

alle Sprachleiden heilt d.
Sprachheilmittel
WALTHER
BERN PROSPECTE GRATIS.

Meldungen sofort nach Altenberg 120,
Bern. (H 10,373 Y) [769]

Neue Accord-Zither,

worauf mittels unter
die Saiten einlegbarer
Notenblätter jedermann
(selbst Schulkindern)
wirklich sofort alle
schönsten Musikstücke
spielen kann.

(Kein Schwindel.) Ton prächtig, fünf-
mal schöner und besser als bei bisherigen
Accordzithern, welche kein Mensch mehr
kauft, wer meine neue Accordzither
kennt. — Verlange mit Postkarte gratis
Zeichnung und Beschreibung hierüber von
Ferdinand Birchler, Einsiedeln. [869]

Specialität

Damen-Mäntel

Jaquettes

und

Damen-Loden-Mäntel

neueste Modelle,
grösste Auswahl.

Preise billiger wie in jedem
sog. Ausverkauf.

Klingler-Scherrer,

Metzgergasse, [852]

St. Gallen.